Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 17 (1909)

Heft: 11

Artikel: Erfahrungen aus dem russisch-japanischen Krieg und deren

Beziehungen zum Kriegssanitätsdienst

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Tagespreise erörtert worden, und zwar immer in der Form der Warnung vor der Taiche. Dennoch tragen die meisten Rinder, besonders von den mittleren Klassen an, feinen Tornister, sondern sie schleppen das oft recht beträchtliche Bücherrängel unter dem Urm in die Schule. Dieser Uebergang vom Tornister zur Mappe beruht auf der Eitelfeit des Schülers oder der Schülerin, die den Tornister nur für die fleinen UBC-Schützen gelten laffen will, eine Eitelkeit, die aber nicht nur nicht berechtigt, jondern jogar jehr schäd= lich ist und auf feinen Fall von den Eltern geduldet werden dürfte. Auch den Obergum= nafiaften schändete keineswegs der Tornister, und jolange man nicht die Einrichtung treffen tann, daß der größte Teil der Bücher in der Schule bleibt, daß also das Haus möglichst von den Schularbeiten befreit wird, sollte sich zum Tragen der Bücher fein Schüler und feine Schülerin, gleichgültig welchen Alters, der Taiche bedienen.

Das ästhetische Moment dieser Frage bespricht "Das Aeußere". Was ist schöner, fragt es, mit dem Ranzen auf dem Rücken oder

mit der Tajche in der Hand zur Schule zu gehen? Roch immer sieht man fleine und große Rinder verschiedenster Stände Jag für Tag mit der schweren Büchertasche in der Hand zur Schule wandern. Das fortwährende seitliche Ueberhängen des Oberförpers, in der Regel nach links, führt zu einer seit= lichen Rückgratverkrümmung. Alle Erwach= jenen, die andauernd größere Lasten mit sich zu tragen genötigt sind, vertrauen solche mit Borliebe bem Mücken an: ber Soldat feinen Tornister, der Bergsteiger seinen Muckjack, die Marktfrau ihren Tragforb, der Ziegel= träger sein Traggestell usw. Kur fleine Sächelchen, die das Gleichgewicht des Kör= pers nicht ins Schwanken bringen fönnen, bleibt das Handtäschehen auch weiter in Ehren, auch ein Tragriemen usw.; aber für die gesamte Schulzenglast sollten alle Eltern einen dauerhaften Manzen oder Ruchfack an die Stelle der Handtasche treten lassen. Wenn der Ructsack beim Touristen und der Tornister beim Soldaten schön ist, wird wohl auch — meinen wir — für die Schulkinder der Rangen schön genug sein. ("Die Zeit".)

→{-€---c-

Erfahrungen aus dem russischen Krieg und deren Beziehungen zum Kriegssanitätsdienst.

Auf der diesjährigen Generalversammlung des Landesmännervereins vom Roten Arenz in Elsaß-Lothringen hielt Oberstadsarzt Dr. Kaushold einen inhaltreichen Bortrag über obiges Thema, das auch in Sanitätsfolomenstreisen viel bemerkt wurde und Anlaß zu weiterem Nachdenken geben dürfte. Wir solgen in den nachstehenden Ausführungen einem Berichte der "Straßburger Post".

Im allgemeinen ist es unmöglich, genaue Angaben über die Verluste der Russen zu machen. Rur von drei Armeeforps konnten durch Sberitabsarzt Dr. Schäfer zuverlässige Berlustlisten aufgestellt werden. Die Verluste betrugen bei diesen 15 bis 18 Prozent der Gesechtsstärke. Das ist also im Vergleich zu den blutigsten Schlachten von 1870 71 keine Steigerung. Hier wie dort waren bei einzelnen Regimentern die Verluste sehr viel größer, dis 65 Prozent. Die Japaner scheinen mehr Leute verloren zu haben, was ja durch ihren bekannten Mut und ihre Todesverachtung leicht erklärlich ist. Jedoch meint ein französischer Militärichriftsteller, daß die Normalzisser nicht überschritten worden sei. Die Verwollskommung der Schuswassen hatte nicht eine

Steigerung der Gesamtverluste zur Folge. Die Ariegstaftik mit den Feldbefestigungen und dem langsamen Heranarbeiten an den Feind, wie es auch in Zukunft die Regel sein wird, schuf hier einen Ausgleich. Die größten Bersluste entstanden durch das Gewehrseuer. Die Artilleriegeschosse richteten gegen früher mehr Schaden an. Das ist nicht zu verwundern. Wurden doch in Liavjang von den Russen nicht weniger als acht Millonen Kilogramm Eisen verschossen.

Der Prozentsatz der auf dem Schlachtfeld Gebliebenen war um ein geringes höher. Hierfür wurden aber weit mehr Prozente geheilt. Von den Geheilten gingen sehr viele nach der Front zurück. Ihre Zahl betrug in einem gemissen Zeitpunkt sogar 32 Prozent. Dieser Erfolg war neben den Fortschritten der Wundbehandlung dem humaneren flein= falibrigen Mantelgeschoß zu verdanken, das geringere Beränderungen, kleine Gin= und Musschußöffnungen, glatte Wundfanäle und somit eine geringere Infektionsmöglichkeit ver= urjacht. Sogar Schädel= und Lungenschüsse und solche, die den Körper in der Längs= richtung von oben nach unten durchbohrt hatten, führten zur Heilung. Insbesondere wurden Lungenschüffe von den Verwundeten oft faum beachtet, viele von ihnen verließen heimlich den Verbandplat. Wenn das Schlußurteil demnach auf zahlreichere Verwundete lauten muß, so ist anderseits auch der Prozentsatz der Geheilten größer.

Bei Ausbruch des Krieges lag der ruffische Sanitätsdienst sehr im Argen. Er befand sich gerade in voller Reorganisation und muß als um mehrere Jahrzehnte rückständig bezeichnet werden. Die Sanitätsformationen waren zu wenig zahlreich, mangelhaft ausgestattet und schwer beweglich. So hatte z. B. ein Feldshospital 25 Berwaltungswagen, während bei uns deren 7 genügen. Es sehlte auch eine einheitliche fachmännische Leitung, die Militärsärzte hatten seine Selbständigkeit, nur ein Viertel der Stellen war mit Militärärzten

besett, die Zivilärzte waren völlig unzulänglich ausgebildet und planlos verteilt. Wenn trokdem Gutes geleistet wurde, so ist daran vor allem das Rote Kreuz beteiligt. Die freiwillige Hülfe wurde in einem Umfang herangezogen, wie noch nie zuvor, vor allem das ruffische Rote Kreuz. Aber auch dieses wurde durch den Ausbruch des Krieges überrascht, und es ist daraus die Lehre zu ziehen, die auch uns zur ernsten Mahnung dienen mag. Was hier trotsdem geleistet wurde, ist bewundernswert. So wurden nach der Schlacht am Schaho 4000 Verwundete von drei freiwilligen Sanitätsdetachements verbunden. Das Rote Kreuz fand auch eine verhältnismäßig reichliche Ver= wendung in der vordersten Reihe. Hierzu trug insbesondere die große Beweglichkeit der fliegenden freiwilligen Rolonnen bei, in denen das ganze Personal beritten und das Material auf Pferden verpackt war. Einzelne Kolonnen gerieten soweit ins Fener, daß sie den Japanern in die Hände fielen. Tropdem es nun die Lage mit sich brachte, daß der amt= liche und der freiwillige ruffische Sanitäts= dienst nicht in Zusammenhang standen, ja daß der erstere dem Roten Kreuz vielfach unterstellt war, ist ein solches Verhältnis nicht gut.

Den Japanern hingegen muß das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie über ein wohl= geleitetes und sachfundiges Militärsanitäts= wesen verfügten. Die Leistungen der japanischen Alerzte, die vielfach ihre Ausbildung in Deutsch= land genoffen haben, standen durchweg auf der Höhe der Wissenschaft. Ils Beispiel sei erwähnt, daß zur Berhütung der Wundinfektion jeder Mann sich vor dem Kampfe zu waschen und reine Unterfleider anzuziehen hatte, selbst bei der Kälte. Dank ihren hygienischen Ein= richtungen haben die Epidemien einen so ge= ringen Umfang angenommen, wie noch nie zuvor, wohingegen die Russen mehr Aranke als Verwundete hatten und dazu noch die Diagnosen auf Ruhr und Typhus vielfach geflissentlich unterdrückten.

Auch das japanische Rote Areuz stand in Berjonal und Material vollkommen auf der Höhe der neuen Zeit. Es besaß große Depots. Seine Hauptwirfung verlegte es auf die Beimat, die Feldarmee zog die Formationen oder Hülfsfräfte des Roten Kreuzes nicht heran. Insbesondere fand das weibliche Personal, trot seiner vorzüglichen dreijährigen Vorbil= dung, feine Berwendung in der ersten Linie, während ruffische Krankenpflegerinnen in erheblichem Umfang nahe am Gefechtsfeld wirften. Die russischen Berichte tadeln offen dieses Verhältnis und berichten auch ungünstig über die Zusammensekung der Krankenpflegerinnen= organisation. Es sei dabei zu sehr auf die hohe gesellschaftliche Stellung und zu wenig auf eine gründliche Vorbildung gesehen worden. Auch ein Kingerzeig für uns!

Was die erste Hülfe auf dem Schlachtfeld betrifft, so ist es ein Irrtum zu glauben, daß das Sanitätspersonal im Feuer viel oder auch nur etwas tun kann. Die Japaner haben zwar wegen der moralischen Wirkung auf die Verswundeten die Anwesenheit von Aerzten auf den Truppenverbandplätzen als notwendig erachtet, aber die Vorschrift, die Verletzten früh aus dem Feuer zu schaffen, konnten sie nicht erfüllen. Selbst nahe am Feind vermochte dieser das Genser Kreuz drüben nicht zu

unterscheiden und nahm die Verwundeten oftmals unter Feuer. Deshalb warnte Kuropatkin vor größeren Ansammlungen von Verwundeten. Selbst in Feuerpausen und bei Nacht waren die Krankenträger vor den Geschossen des Feindes nicht sicher, der auch das rote Licht des Roten Kreuzes nicht von dem weißen Licht zu unterscheiden vermochte.

Die Zahl der amtlichen Krankenträger hat auf beiden Seiten nicht genügt und darum muß auch bei uns an die Möglichkeit gedacht werden, daß freiwillige Transportfolonnen in der ersten Linie verwendet werden. Die Trup= penverbandpläte, die nur zu oft beschoffen wurden, haben sich nicht bewährt. Auch das ift eine Lehre für uns. Und endlich ift die Beschaffenheit der Fahrzeuge für den Verwundetentransport von der allergrößten Wichtigkeit. Die Ruffen waren reichlich damit versehen, doch war ihre Unzahl noch zu gering. Dazu waren sie, weil ungefedert, namentlich bei der schlechten Beschaffenheit der Wege, wahre Marterfästen und darum oft völlig unbrauchbar. Auch hier half das Rote Arenz mit Fahrzeugen und durch die Wahl des Wafferweges. Für unfere Sanitätskolonnen ergibt sich hieraus die Lehre, daß sie sich auf die sachgemäße Ausgestaltung des Transportwesens mit besonderem Gifer verlegen.

Sitzung der Direktion des Zentralvereins vom Roten Kreuz 14. Oktober 1909 in Olten.

o~33~∘

Auszug aus dem Protokoll:

Den revidierten Statuten der Société vaudoise de la Croix-Rouge in Laufanne und des Zweigvereins Bellinzona wird mit fleineren Vorbehalten Genehmigung erteilt.

Die Direktion genehmigt ein von der Verwaltungskommission der Rot-Kreuz-Anstalten für Krankenpslege in Vern vorgelegtes Projekt für Erweiterung der genannten Unstalten.

Die Direktion beschließt den Bau einer Militärwärterschule mit Militärspital und gesnehmigt einen diesbezüglichen mit dem schweiz. Militärdepartement vereinbarten Vertrag.

Sie ermächtigt ferner die Verwaltungskommission zur Beschaffung der für diese Ersweiterungen nötigen Geldmittel, sowie zum Ankauf der von Vurstembergersvon Tavelschen Besitzung "Schauenberg".